



Johann Heinrich Volkening

Eine Betrachtung von Pfarrer i. R. Dr. Ernst Kleßmann¹

Die Geschichte der Kirche ist weithin bestimmt von Erweckungen, von geistlichen Aufbrüchen, durch die Menschen inwendig verändert wurden. Was ihnen zuvor wichtig schien, wurde unwichtig, was sie für nebensächlich gehalten hatten, gewann entscheidende Bedeutung für ihr Leben. In der Pfingstgeschichte hören wir von solchen Vorgängen, in der Geschichte der Mönchsorden, in der Reformation bis hin zu den Bewegungen in den "Jungen Kirchen" in Afrika und Asien in unseren Tagen. Mit unabweisbarer innerer Macht steht die Frage auf: "Was sollen wir tun?"² Unsere Landschaft Minden-Ravensberg hat wie viele andere solche Erweckung erlebt. In der großen Zahl derer, die diese Bewegung trugen, Laien und Pastoren, ragt eine Gestalt besonders heraus: Johann Heinrich Volkening, ein Mann, der für unsere Landschaft und weit darüber hinaus eine außerordentliche Bedeutung gehabt hat. Er starb am 25. Juli 1877 mit 81 Jahren in Holzhausen, Kreis Lübbecke, wo er bei seinem Sohne Bernhard, dem späteren Superintendenten dieses Kirchenkreises, wohnte.³ Auf dem Friedhof in Holzhausen liegt er mit seiner Frau Elisabeth geborene Jakobs begraben.



Abb. Johann Heinrich Volkening (1796-1877). Eine Auflage von über einer Million Exemplare erreichte die „Missionsharfe“, die Volkening erstmals 1852 herausgegeben hatte.

Am 10. Mai 1796 wurde er in Hille, Kreis Minden, als Sohn eines Windmüllers geboren. In einer notdürftig hergerichteten Scheune habe er das Licht der Welt erblickt, da am Hause gebaut wurde, so schreibt Volkening. "In derselben Kammer, nachher benutzt als

Zimmerkammer, bauten bei verschlossenen Türen meine beiden Väter, der leibliche, den ich nicht mehr gekannt habe, und dessen Bruder, mein nachheriger Stiefvater, die erste Orgel von drei Registern, die wir noch lange gespielt haben." Er war das zweitälteste Kind in der stattlichen Reihe von acht Geschwistern. Der kleine Heinrich, wie er genannt wurde, kam früh in lebendige Verbindung mit der Gemeinde Jesu Christi. Seine Eltern hielten sich zu den "Stillen im Lande" und stellten ihre große Stube für die Versammlungen zur Verfügung, die von den Reisepredigern der Brüdergemeine⁴ trotz des bestehenden Verbots für "außerkirchliche" Versammlungen (Konventikel) gehalten wurden. Die Kanzeln waren vom Vernunftglauben (Rationalismus) beherrscht, von dem die meisten, die mit Ernst Christen sein wollten, nichts hielten.

Er sollte Lehrer werden, denn zum Studium, so meinten die Eltern, würden ihre Mittel nicht reichen. Aber besondere Umstände führten dann doch zum Universitätsstudium in Jena und Halle. Von seinen Hochschullehrern, die nahezu sämtlich dem Rationalismus anhängen, sei er nicht sonderlich beeindruckt worden. Aber die 95 Thesen, die Claus Harms, der Archidiakon in Kiel, als eine "Übersetzung" zum 300. Jubiläum der Reformation nach 1817 verfaßt hatte - ein Dokument, das ein außerordentliches Echo im Lande fand -, bewirkten eine Wende in seinem theologischen Denken. Hier fand er den Geist des Glaubens an das Evangelium wieder, den er in seinem Elternhaus erfahren hatte. Hier wurde dem sterilen Rationalismus jener Zeit der Kampf angesagt.

In Schnathorst, wo Volkening 1822 kurz nach seiner Trauung mit Elisabeth Jakobs aus Koldenbüttel bei Friedrichstadt an der Eider, in sein erstes Pfarramt eingeführt wurde, drang der Ruf von den Predigten des jungen Pastors bald in die umliegenden Gemeinden. Es ereigneten sich schon hier jene "Prozessionen" wie später in Gütersloh und ganz besonders in Jöllenbeck, in denen sich viele Menschen von weither aufmachten, um Volkening zu hören. Das Kirchlein in Schnathorst erwies sich auch bei geöffneten Türen als viel zu klein für die Menge der Versammelten.

Nach 5 Jahren verließ Volkening Schnathorst und folgte einem Ruf in die Gemeinde Gütersloh, der nach längerem Für und Wider an ihn ergangen war. Am 16. Februar 1827 zog er nach einer recht beschwerlichen Reise auf tiefverschneiten Wegen mit seiner Frau und drei kleinen Kindern und "fünfhundert Reichstalern Schulden", wie er in einem dienstlichen Schreiben bemerkt, in Gütersloh ein.



Abb. An der Apostelkirche zu Gütersloh wirkte Johann Heinrich Volkening seit dem 16. Februar 1827. Hier kam es zu Auseinandersetzungen in der Gemeinde.

Rationalismus und Bibelgläubige lagen auch an diesem Ort schon in langer Fehde. Bald kam es zu einem länger dauernden Konflikt mit der Schützengesellschaft. Es ging um die Sonntagsheiligung. Man warf ihm vor, er habe sich in seinen Predigten gegen "unschuldige Sonntagsvergnügungen" gewandt und zeigte ihn wiederholt an. Da auch die kirchlichen Behörden den "Pietisten" nicht wohl-gesinnt waren, erreichten die Widersacher sogar eine zeitweilige Amtsenthebung. Unter diesen Konflikten hat der von Natur schüchterne, auf Frieden bedachte Volkening sehr gelitten. Wahrscheinlich hätte er die Kämpfe ohne seine Frau nicht durchgestanden, die ihn ermunterte, ohne Rücksicht auf seine Familie das zu tun, was die Sache des Reiches Gottes nach seiner Erkenntnis fordere.

In einer Antwort auf eine Klage gegen ihn schreibt er u.a.: "Die angeblich entstehende Parteigung in der Gemeinde und in den Familien macht mich nicht besorgt, sondern ist nur ein Zeichen des Lebens ... Der Herr wird meine Sache führen; dem ist sie befohlen ... und was auch komme, ich weiß, daß ich mit Besonnenheit und Nüchternheit, aber auch festen Schrittes fortan wandeln werde. Gern will ich den Frieden, aber nicht jenen „Friede-Friede-Frieden“, wobei man gegen Gott und Menschen sündigt und dem Staate gefährlicher wird denn je". (10. Oktober 1832).

In Gütersloh begann Volkening sich für das Werk der Mission einzusetzen, das er in Wuppertal näher kennengelernt hatte. Mit ganz kleinen Versammlungen, aber eben "außerkirchlichen", begann er. Alsbald von der kirchlichen Obrigkeit zum Bericht aufgefordert, antwortet er und braucht in dieser Antwort eine Wendung, die zeigt, welch ein ökumenischer Geist in ihm lebte. Es gehe in diesen Versammlungen nicht um Kollekten oder um Mitteilungen aus dem Missionswerk, sondern um "gemeinschaftliches Gebet von vielen Tausenden."

Zu den Missionsstunden kamen die Missionsfeste, die bald auch als übergemeindliche Feste gehalten wurden, das erste dieser Art in Steinhagen 1835. Daraus ist dann später das zentrale Ravensberger Missionsfest entstanden, das als "Bünder Missionsfest" heute noch jährlich gefeiert wird. Zu Volkenings Zeiten nahmen fast

alle Ravensberger Gemeinden teil. Die Bauern spannten ihre Leiterwagen an. Auf den bekränzten Wagen saßen die Leute und sangen ein Lied nach dem andern auf der Hin- und Rückfahrt. "Es war wie nach einer gewonnenen Schlacht", schrieb Volkening in einem Brief an eines seiner Kinder. Er selbst wurde zur Predigt und zum Schlußwort erwartet. "Hei bind't den Sack tau", sagten die Leute.

„**M**ein Los ist, überall Neues schaffen zu müssen“, so schrieb Volkening an seinen Schwiegersohn August Rische, seinem späteren Biographen.⁵ In der Tat, so war es auch in Jöllenbeck, wo er nach vielen und langwierigen Schwierigkeiten mit der Berufung am 8. Mai 1838 eingeführt wurde. Nun erklangen neue Töne von der Kanzel der Jöllenbecker Kirche. „Was will dieser Lotterbube sagen (Apg. 17, 16ff) war der Schwerpunkt des Textes in seiner Antrittspredigt, mit der er einen pastoralen Dienst von ungeahnter Wirkung einleitete.

Am 14. Mai 1840 schreibt Volkening seinem Freund Jellinghaus: „Solche Zeiten (Erweckungszeiten) sind unverkennbar da. In Gehlenbeck ist ein solcher Zudrang, das Wort Gottes zu hören, daß die ausgebaute Kirche bei weitem zu klein ist, um die Menge zu fassen. Im Lippschen Lande wächst auch das Volk des Herrn noch immer mehr an Zahl und Kraft. Ganze Züge kommen sonntäglich bei allem Abwehren hier her.“ Solange die jetzige neue [Jöllenbecker] Kirche, um deren Bau er zwölf Jahre gekämpft hat, noch nicht stand, haben tatsächlich einige findige Besucher aus der Ferne, um etwas von der Predigt zu erhaschen, Leitern an die Fenster der überfüllten Kirche gestellt. Bei der neuen 1854 eingeweihten Kirche mit 1200 Sitzplätzen war das nicht mehr nötig.



Abb. Im ersten Amtsjahr Johann Heinrich Volkenings in Jöllenbeck, 1839, ging das Pfarrhaus an der heutigen Eickumer Straße seiner Vollendung entgegen. Es kostete 600 Taler, die sich Gemeinde und Fiskus teilten. (7) 1854 konnte die neue Marienkirche eingeweiht werden, deren Bau Volkening vorangetrieben hatte. Sie fasst 1200 Gläubige.

In Jöllenbeck gab er zusammen mit seinem Schwiegersohn Rische eine Sammlung von Liedern "im Kirchen- und Volkston" heraus mit dem bezeichnenden Titel "Kleine Missionsharfe". Das wäre nicht weiter der Erwähnung wert, wenn dieses Büchlein nicht eine ganz außerordentliche Verbreitung in unserer Landschaft gefunden hätte in mehr als 1 Million Exemplaren.

Zu dem „Neuen“, das er begann, gehörte auch der Dienst mit der Posaune, den er in unserer Landschaft einführte. Ohne die Posaunenmusik wären viele Gottesdienste, Gemeinde- und Missionsfeste hier und in den jungen Kirchen kaum denkbar gewesen.



Abb. Das Posaunenblasen führte Johann Heinrich Volkening im Jahre 1843 in Jölllenbeck ein. Die Bläsermusik ist aus dem kirchlichen Leben der Gemeinden nicht mehr wegzudenken. Viele Gottesdienste werden von den Musikern gestaltet. Das Bild zeigt den Posaunenchor Jölllenbeck im Todesjahr Volkenings 1877.

In deutschen Landen wird man schwerlich eine Region finden, in der die Werke der „Inneren Mission“ auf verhältnismäßig engem Raum so zahlreich sind wie in Minden-Ravensberg, eine Erscheinung, die auch auf die Erweckungsbewegung und zu einem großen Teil auf den direkten Einfluß Volkenings und seiner ihm geistes-verwandten Mitarbeiter zurückgeht. Nur einige dieser Anstalten seien hier genannt: das „Rettungshaus“ in Schildesche, aus dem das heutige große Johanneswerk hervorgegangen ist, der Pollertshof in Preußisch Oldendorf, die „Gotteshütte“

in Kleinbremen bei Minden, der Wittekindshof bei Bad Oeynhausen und schließlich das größte Diakonische Werk der evangelischen Christenheit: die Betheler Anstalten.⁸

In diesem Zusammenhang dürfen auch Volkenings Bemühungen um eine christliche Erziehung, die in der Gründung des Ev. Stiftischen Gymnasiums in Gütersloh einen sichtbaren Ausdruck fanden, nicht unerwähnt bleiben. Bei der Grundsteinlegung am 26. März 1852, zu der auch König Friedrich Wilhelm IV. gekommen war, hielt Volkening die Predigt unter den Leitworten: „Christus der Grundstein, Christen die Bausteine, Gott führe den Bau“, die dem König als Voten für seine Hammerschläge dienten.

Mit 73 Jahren ging Volkening in den Ruhestand. Alle Bitten der Gemeinde Jölllenbeck, noch zu bleiben, schlug er ab. Er fühlte, wie seine Kräfte schwanden. Abwechselnd hat er bei seinen drei Söhnen gewohnt, die als Pastore den Gemeinden Holzhausen, Kreis Lübbecke, Preußisch Oldendorf und Preußisch Ströhen dienten. Auf seinen Spaziergängen auf dem Limberg hat er ihrer besonders gedacht, wenn er die Kirchtürme dieser Gemeinden sah. In den letzten Jahren hat er noch viel unter Selbstvorwürfen gelitten, er habe für die Sache des Herrn viel zu wenig getan. An seinen nahen Freund Kunsemüller⁹ in Preußisch Oldendorf schrieb er kurz vor seinem Tode: „Mit welchen Vorsätzen und Hoffnungen habe ich in Schnathorst angefangen, und wie klein und stille und gebeugt höre ich auf.“ Dennoch hatte er gebeten, seinen Sarg möge man hoch auf den Schultern wie einen Sieger zu Grabe tragen. Die alten Jölllenbecker Presbyter ließen sich's nicht nehmen, dies zu tun. Als hätte ganz Minden-Ravensberg gesprochen, sagte Volkenings ältester Enkelsohn am Grabe: „Dank - Dank - Dank.“

Quelle

Westfalen-Blatt (Bielefeld), 25. Juli 1977; Originaltitel: „Gern will ich den Frieden, aber nicht den „Friede-Friede-Frieden“. Johann Heinrich Volkening. Zur 100. Wiederkehr seines Todestages.“ Eine Betrachtung von Pfarrer i.R. Dr. Ernst Kleßmann.

Anmerkungen

Für diese Veröffentlichung mit neuen motivgleichen Abbildungen versehen.

¹ Dr. Ernst Kleßmann (1899-1986); Pfarrer in Jölllenbeck von 1935 bis 1953; 1953 Katechetisches Amt EKvW

² Apg. 2,37

³ Bernhard Volkening (1823-1910); 1873 Pfarrer in Holzhausen; 1883-1906 Superintendent KK Lübbecke

⁴ Die Sendboten der Herrnhuter Brüdergemeine besuchen ab etwa 1750 Minden-Ravensberg.

⁵ August Rische (1819-1906); Hauslehrer bei Volkening in Jölllenbeck, 1851 Pfarrer in Schwinkendorf / Mecklenb.

⁶ Karl Jellinghaus (1799-1876); 1827 Pfarrer in Lübbecke, 1828 Schlüsselburg, 1844 Wallenbrück

⁷ Heute ein privates Wohngrundstück.

⁸ Zur ergänzen: Rettungsanstalt Grünau (Bad Salzuflen), Armen- und Waisenhaus in Jölllenbeck

⁹ Karl-Ludwig Kunsemüller (1804-1879); engster Freund Volkenings und neben diesem einer der bedeutendsten Prediger der EWB; 1828 Pfarrer Hüllhorst, 1832 Preuß. Oldendorf, 1852 Wehden, Superintendent KK Lübbecke

Evangelische Kirche von Westfalen. Unsere Geschichte – Unser Selbstverständnis

[...] ***Erneuerung der westfälischen Kirche – Bild von Johann Heinrich Volkening (1796–1877)***

Für die Erneuerung einer lebendigen Frömmigkeit traten Erweckungsbewegungen des 19. Jahrhunderts ein. Dem gesellschaftlichen Wandel – der Zunahme der sozialen Not durch die industrielle Revolution und der Distanzierung der Menschen von der Kirche – wurde die Kirche als Lebensraum entgegengestellt, in dem Menschen durch vertiefte Beschäftigung mit der Bibel, durch die Intensivierung des gottesdienstlichen und gemeinschaftlichen Lebens und umfassende seelsorgliche, missionarische und diakonische Aktivitäten Trost, Halt und Gemeinschaft erfahren.

In Westfalen war die Erweckungsbewegung vor allem im Siegerland und in Minden-Ravensberg wirksam. Prägende Persönlichkeiten waren u. a. der Jöllenbecker Pfarrer Johann Heinrich Volkening und der Freudenberger Gerbermeister Tillmann Siebel. Infolge der geistlichen Erweckung entstanden zahlreiche kirchliche Werke und Verbände, die z. T. bis heute das kirchliche Leben in Westfalen bereichern. [...]

01.01.2004 / Friedhelm Wittenberg